DONEZK STUDIEN ZUR GERMANISTIK, KONTRASTIVEN
UND DIACHRONEN LINGUISTIK 1

Larysa Iagupova / Vladimir Kaliuščenko /
Andrzej Kątny / Heike Roll (Hrsg.)

Semantik und Pragmatik im Spannungsfeld der germanistischen und kontrastiven Linguistik

PETER LANG
EDITION

Semantik und Pragmatik im Spannungsfeld der germanistischen und kontrastiven Linguistik

DONEZK STUDIEN ZUR GERMANISTIK, KONTRASTIVEN UND DIACHRONEN LINGUISTIK

Herausgegeben von
Vladimir Kaliuščenko und Andrzej Kątny

BAND 1

PETER LANG
EDITION

Larysa Iagupova / Vladimir Kaliuščenko /
Andrzej Kątny / Heike Roll (Hrsg.)

Semantik und Pragmatik im Spannungsfeld der germanistischen und kontrastiven Linguistik

PETER LANG
EDITION

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISSN 2194-5497
ISBN 978-3-631-62549-1 (Print)
E-ISBN 978-3-653-03561-2 (E-Book)
DOI 10.3726/978-3-653-03561-2

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2013
Alle Rechte vorbehalten.
Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Vorwort

Mit dem vorliegenden Band eröffnet der Peter Lang Verlag seine neue Reihe *Donezk Studien zur Germanistik, kontrastiven und diachronen Linguistik*, die sich zum Ziel setzt, Forschungsergebnisse ukrainischer Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler zu unterschiedlichen Problemen der synchronen und diachronen Germanistik, der kontrastiven Linguistik sowie der Sprachtypologie einer internationalen Leserschaft vorzustellen.

Dieser Band möchte ein Forum für die Auseinandersetzung mit aktuellen, empirisch basierten Ansätzen im Bereich der Semantik und Pragmatik bieten, die eine kontrastive und interkulturelle Perspektive eröffnen. Dabei ermöglicht die Beteiligung ukrainischer und polnischer Germanisten und Typologen eine grenzüberschreitende Reflexion der je länderspezifisch geprägten Fachtraditionen sowie möglicher Anschlüsse der Auslandsgermanistik an die in Deutschland geführten sprachwissenschaftlichen Diskurse. Die gemeinsame Arbeitssprache Deutsch trägt dazu bei, dass die Wissenschaftssprache Deutsch in Mittel- und Osteuropa als lingua franca gestärkt und als Ressource wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung genutzt werden kann.

Die Beiträge dieses Sammelbandes können in drei Schwerpunkte unterteilt werden: I. Sprachtypologie, Sprachkontakt und Universalien; II. Verbsemantik im Deutschen und im Sprachvergleich; III. Kommunikativ-pragmatische und pragmalinguistische Ansätze in der Diskursanalyse: synchron und diachron betrachtet. Untersuchte Sprachen sind vor allem Deutsch, Englisch, Lettisch, Polnisch, Russisch und Ukrainisch.

Wir bedanken uns bei allen Beitragenden für ihre Mitarbeit an diesem Band. Unser Dank gilt auch dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) für die vielfältige Unterstützung der Auslandsgermanistik. Im Rahmen der Germanistischen Institutspartnerschaft (GIP), die von 2009 bis 2012 zwischen der Nationalen Universität Donezk (Ukraine) und dem Sprachenzentrum der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster bestand und seit 2013 mit dem Fachbereich DaZ/DaF der Universität Duisburg-Essen fortgeführt wird, findet ein reger fachlicher Austausch statt, von dem insbesondere die Nachwuchslinguisten profitieren, deren Arbeiten auch in diesem Band vertreten sind. Wir danken Frau Helena Olfert (Universität Duisburg-Essen) für die sorgfältige Bearbeitung und Einrichtung des Manuskripts und nicht zuletzt dem Peter Lang Verlag für die Gründung der Reihe.

Donezk, im Mai 2013
Larysa Iagupova, Vladimir Kaliuščenko, Andrzej Kątny, Heike Roll

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

I. Sprachtypologie, Sprachkontakt und Universalien

Vladimir Kaliuščenko:
Die Nominationstypologie eines Begriffs 13

Oleksii Prokopchuk:
Textübergreifende Mehrsprachigkeit. Sozial-pragmatische Aspekte 19

Anatoly Prykhodko:
Konzeptualisierung der Idee „Ordnung vs. Unordnung“
im Deutschen, Russischen und Ukrainischen 33

Svitlana Ivanenko:
Kommunikativ-pragmatische Determiniertheit
der textsortenspezifischen Expressivität im Deutschen und Ukrainischen 47

Serhij Kantemir:
Vergleichsdimensionen der lexikalisch-semantischen Typologie 61

Olena Materynska:
Meronymie im Deutschen und Englischen 71

Alla Mishchenko:
Intelligente Integration von Humanübersetzung, Translation Memory
und Machine Translation im Übersetzungsprozess 83

Oleg Ostapovyč:
Das internationale Forschungsprojekt „Widespread Idioms
in Europe and Beyond“. Der deutsche und ukrainische Beitrag
zum Thesaurus der Idiome-Universalien 97

Maryana Olenyak:
Adversative Specifying Structures (in English, Ukrainian and Polish) 107

II. Verbsemantik im Deutschen und im Sprachvergleich

Schamil Basyrov:
Zu den Bildungstypen der deutschen Reflexiva 117

Olga Klymenko:
Semantic Subject of English Physical Activity Verbs 127

Juliya Kaliuščenko:
Konstruktionen mit Geruchsverben im Deutschen, Englischen, Lettischen, Russischen, Ukrainischen 135

Ganna Khrupina:
Ein Modell zur Beschreibung von psychischen Wirkungsverben 141

Nikita Byessonov:
Causative Linking Verbs in English and Ukrainian 155

III. Kommunikativ-pragmatische und pragmalinguistische Ansätze in der Diskursanalyse: synchron/diachron

Liliia Bezugla:
Arten von Implikaturen 169

Larysa Iagupova:
Idiomatisierte Präfixsubstantive mit *ge-* im Mittelhochdeutschen 183

Oleksandr Oguy:
Das symbolische Hyperzeichen: Linguopragmatik im mittelalterlichen Diskurs der geistlichen Literatur 195

Lyudmyla Kislyakova:
Semantische Aspekte der impliziten Negation mit *vergebens* 205

Viktor Drebet:
Kategorie des Genus und Nomen-Realisation in modernen deutschsprachigen Pressetexten 211

Tetiana Bezugla:
Pragmatische Eigenschaften des Werbetextes 225

Olesia Leschenko:
Semantische und stilistische Eigenschaften deutscher Werbeslogans
von Banken, Versicherungs-, Finanz- und Beratungsunternehmen..... 233

IV. Allgemeine Aspekte sprachlicher Stilanalysen

Alexandr Petrenko und Daniil Petrenko:
Theorie und Praxis der sozial gerichteten Phonetikforschung..... 241

Olena Trofimova:
The Emotive Component in the Meaning Structure
of the Phraseological Units Denoting Negative Emotions..... 253

Lidiya Zavalnyuk:
Phonostilistische Schichtung der modernen deutschen Umgangssprache.
Ergebnisse einer empirischen Untersuchung 261

Adressen der Autoren und Herausgeber 273

I. Sprachtypologie, Sprachkontakt und Universalien

Vladimir Kaliuščenko

Die Nominationstypologie eines Begriffs

1. In diesem Beitrag wird die Nomination eines Begriffs, und zwar die Benennung für „Eltern“ in Sprachen mit unterschiedlicher Struktur betrachtet. Die Untersuchung wird im Rahmen der Typologie vorgenommen, deshalb werden synchron Daten behandelt, die in Gegenwartssprachen und in alten Sprachen sowie auf verschiedenen Entwicklungsstufen einer Sprache erwähnt werden.

2. Der angeführte Forschungsgegenstand ist der o.g. Begriff „Eltern“: zum einen, weil er eine wichtige Stelle im sozialen Leben der Sprachträger einnimmt, obwohl er weder zu den Begriffen der Verwandtschaft (Nikolajeva 2006) noch zu den universalen Einheiten des Lexikons gerechnet wird (Goddard 2001), was sich wahrscheinlich durch den derivativen Charakter seiner Semantik erklären lässt. Zum anderen bezeugen frühere Untersuchungen die begrenzte Reihe von Typen seiner Nomination in verschiedenen Sprachen. Dies bildet eine geeignete Vergleichsgrundlage bei typologischen Untersuchungen.

3. Das Ziel der Untersuchung ist es, die Motivationsbasen für „Eltern“ und die jeweiligen Strukturmodelle zu bestimmen, ihre typologische Produktivität zu ermitteln (Nedjalkov 1969: 111) sowie die synonymischen Arten in einzelnen Sprachen aufzudecken.

4. Dieser Beitrag basiert auf den Ergebnissen der Untersuchung von Benennungen für den Begriff „Eltern“ in einigen Sprachen, die zu unterschiedlichen Sprachfamilien gehören (Comrie 1998; Klose 2001):

I. Indoeuropäische Sprachen:
   1. Slawische Sprachen: Bulgarisch, Kroatisch, Mazedonisch, Polnisch, Russisch, Serbisch, Slowakisch, Slowenisch, Tschechisch, Ukrainisch.
   2. Germanische Sprachen: Altenglisch, Althochdeutsch, Altisländisch, Dänisch, Deutsch, Englisch, Gotisch, Isländisch, Niederländisch, Norwegisch, Schwedisch.
   3. Romanische Sprachen: Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Rumänisch, Spanisch.
   4. Baltische Sprachen: Lettisch, Litauisch.
   5. Keltische Sprachen: Bretonisch, Irisch, Schottisch, Walisisch.
   6. Indoiranische Sprachen: Awestisch, Sanskrit.
   7. Armenische Sprache.
   8. Altgriechische Sprache.
   9. Albanische Sprache.

II. Altaische Sprachen:
   1. Turksprachen: Kasachisch, Tatarisch, Tschuwaschisch, Türkisch, Turkmenisch.
   2. Finno-ugrische Sprachen: Estnisch, Finnisch, Komi, Mokschanisch, Ugrisch.
   3. Mongolische Sprachen: Burjatisch, Mongolisch.
   4. Mandschu-tungusische Sprachen: Jakutisch.

III. Semitische Sprachen: Arabisch, Maltesisch.

IV. Austronesische Sprachen: Indonesisch, Philippinisch.

Die empirische Basis, aus mehreren etymologischen Quellen, den Übersetzungs- und Bedeutungswörterbüchern einzelner Sprachen sowie aus den Bedeutungswörterbüchern der indoeuropäischen Sprachen (Buck 1949; Pokorny 1959) gewonnen, entspricht nicht im vollen Umfang den Anforderungen, die von der typologischen Forschung an das Sprachenkorpus gestellt werden (Bell 1978: 143). Deshalb sollten in dieser Untersuchung auch Sprachen aus anderen, im Sprachenkorpus fehlenden Sprachfamilien betrachtet werden. Man kann trotzdem feststellen, dass es dieses Korpus ermöglichte, die produktivsten Nominationstypen für den Begriff „Eltern“ in den strukturell unterschiedlichen Sprachen zu ermitteln.

5. In den untersuchten Sprachen wurden folgende Nominationstypen für „Eltern“ festgestellt:

Nominationsbasis	Strukturmodell	Beispiele
1. „gebären, austragen“	1.1. Substantivierung des Partizips	lateinisch *parere* ‚gebären, austragen‘ → *parentēs* ‚Eltern‘
	1.2. Suffigierung	russisch *rodit'* → *roditel'* → *roditeli* ‚Eltern‘
2. „alt, älter“	2.1. Substantivierung	althochdeutsch *alt* ‚alt‘ → *eltir* ‚älter‘ → *eltiron* ‚Eltern‘
	2.2. Präfigierung	norwegisch ***for**eldre*
	2.3. Suffigierung	lettisch *vecs* ‚alt‘ → *vec**aki*** ‚Eltern‘
	2.4. Komposition	indonesisch *oranguta* ‚Eltern‘ (*orang* ‚Mensch‘, *uta* ‚alt‘)
3. „Vater“	3.1. Pluralform – semantische Derivation	ukrainisch *bat'ko* ‚Vater‘ → *bat'ky* Pluralform von *bat'ko* ‚Eltern‘
	3.2. Suffigierung (Singularform des Substantivs mit der Sammelbedeutung)	gotisch *fadar* ‚Vater‘ → *fadrein* ‚Eltern‘
	3.3. Präfigierung	isländisch *gepatro* ← *pater*
	3.4. Semantische Derivation	mongolisch *etseg* ‚Vater, Eltern‘
4. „Mutter“	4.1. Form der elliptischen Pluralform – semantische Derivation	sanskritisch *mātar* ‚Mutter‘ → *mātārāu* ‚Eltern‘
	4.2. Semantische Derivation	mongolisch *ekh* ‚Gattung, Mutter, Eltern‘

5. „Vater und Mutter“	5.1. Komposition – „Vater“– „Mutter“, „Mutter“ – „Vater“	kasachisch, tatarisch *ata – analar* ‚Vater-Mutter‘; burjatisch *ekheesege* ‚Eltern, Mutter und Vater‘
	5.2. Wortverbindung „Vater“ und „Mutter“, „Mutter“ und „Vater“	portugiesisch *pai e mãe* ‚Eltern, Vater und Mutter‘; portugiesisch *mãe e o pai* ‚Eltern‘, Mutter und Vater‘
6. „Entlehnung“		englisch *parents* (← frz. *parents*); maltesisch *genituri* (← italienisch *genitori*)

Tab. 1: *Nominationstypen für den Begriff „Eltern“*

5.1. In den meisten untersuchten Sprachen erfolgt die Nomination für den Begriff „Eltern“ vom Verb „gebären“, vgl. lat. *parentēs* ‚Eltern‘ ist das Partizip Präsens von *par-* in *parere* ‚gebären, austragen‘. Die lateinische Nomination für den Begriff „Eltern“ wurde in die romanischen Sprachen entlehnt, vgl. rum. *părinti* ‚Eltern‘; span. *parientes*; ital. *parenti*; sie bedeutete früher ‚Eltern‘ und jetzt – ‚Verwandte‘. Sie wurde aus dem Französischen ins Englische entlehnt (engl. *parents* ‚Eltern‘) und verdrängte das altenglische Wort *ealdres* ‚Eltern‘. In der gotischen Sprache bedeutete die Nomination für den Begriff „Eltern“ *bērusjōs* ursprünglich das Partizip Aktiv der Vergangenheit (Nominativ, Pluralform, Femininum) vom Verb *bairan* ‚gebären, austragen‘; lit. *gimdytojai* von *gimdyli* ‚gebären, austragen‘; ung. *szülök* ← *szulni* ‚gebären‘. In allen slawischen Sprachen außer Ukrainisch wird die Nomination für den Begriff „Eltern“ durch das Verb „gebären“ motiviert und erfolgt mit Hilfe von Suffixen, vgl. russ. *roditeli*, tschech. *roditeli* ← *roditi* ‚gebären‘, serb. *roditeli*, poln. *rodzice*.

5.2. Die Motivationsbasis der Benennung für „Eltern“ ist in vielen Sprachen (auch in allen germanischen Sprachen, außer Gotisch) das Adjektiv *alt*: 1) Die substantivierte Form des Komparativs, vgl. ahd. *alt* ‚alt‘ → *eltir* ‚älter‘ → *eltiron* ‚Eltern‘ (buchstäblich ‚die Älteren‘), finn. *vanhemmat* ‚Eltern‘ ← Pluralform des Adjektivs *vanhemmat* (← *vanha* ‚älter‘), vgl. auch: altengl. *ealdres*, niederländ. *ouders*, oder im Positiv: fries. *âlden*, vgl. auch in der ukrainischen Umgangssprache *moji stari* ‚meine Alten‘ in der Bedeutung ‚meine Eltern‘; 2) in nördlichen germanischen Sprachen das Derivat von ‚alt‘, gebildet mit dem Präfix *for* ‚vor‘ in der Bedeutung ‚vorig‘: dän. *foroeldre*, schwed. *föraldrar*, norweg. *foreldre*, isländ. *foreldrar*; 3) im Lettischen wurde die Benennung für „Eltern“ vom Adjektiv *alt* mittels Suffigierung gebildet, vgl. *vecaki* ‚Eltern‘ (buchstäblich ‚die Alten‘) ← *vecs* ‚alt‘, vgl. auch in der russischen Umgangssprache *moi stariki* ‚meine Alten‘, ‚meine Eltern‘; 4) in austronesischen Sprachen wird der Begriff für „Eltern“ durch das Kompositum ‚der alte Mensch‘ bezeichnet: indones. *oranguta* ‚Mensch‘ (*orang* ‚Mensch‘ + *uta* ‚alt‘).

5.3. In einzelnen Sprachen wird die Benennung für den Begriff „Eltern“ vom Nomen *bat'ko* ‚Vater‘ infolge der semantischen Derivation der Pluralform gebil-

det, vgl. ukr. *bat'ko* → *bat'ky*; lit. *lėvai* ‚Eltern' – die Pluralform des Nomens *lėvas* ‚Vater'; got. *fadrein* ‚Familie, Eltern' – das Kollektivum in Singularform vom Nomen *fadar* ‚Vater'; isländ. *feðgin* ‚Eltern' vom Nomen *feðir* ‚Vater'. Es sei anzumerken, dass erstens die Nomen für ‚Eltern' in der litauischen und in der gotischen Sprache dieser Gruppe über Synonyme in der Gruppe 5.1., gebildet von den Verben mit der Bedeutung ‚gebären', verfügen, und zweitens, dass von allen slawischen Sprachen nur im Ukrainischen die Benennung für ‚Eltern' von der Pluralform des Substantivs *bat'ko* ‚Vater' gebildet wird. Man kann vermuten, dass dieses Wort unter dem Einfluss des gotischen Nomens für ‚Eltern' *fadrein* entstand.

Im Sanskrit und im Awestischen stammt das Nomen für „Eltern" von *pitar* ‚Vater' → san. *pitarāu*, awest. *pitarə* ab; im Isländischen wird das entsprechende Nomen *gepatro* durch Präfigierung gebildet.

5.4. Das Substantiv *Mutter* motiviert in einzelnen Sprachen die Benennung für „Eltern": Im Sanskrit und im Awestischen wird sie wie beim Nomen *Vater* von der elliptischen Pluralform gebildet, vgl. sanskr. *mātar* → *mātārāu*.

Die Benennung für den Begriff „Eltern" kann infolge der semantischen Derivation des Nomens *Mutter* entstehen, vgl. mong. *ekh* ‚Anfang, Mutter, Eltern'.

5.5. Die Benennung für „Eltern" sind in einigen Turksprachen, mongolischen und finno-ugrischen Sprachen die Komposita „Vater–Mutter" oder „Mutter–Vater": türk. *ana-baba* ‚Mutter-Vater', burj. *eheesehe* ‚Mutter mit Vater', tat. *ата-аналар* ‚Vater-Mutter', moksch. *тярят-алят* ‚Mutter-Vater', turkmen. *ene-atalar* ‚Mutter-Vater, Eltern', *ata-ene* ‚Vater-Mutter'.

In vielen Sprachen handelt es sich bei der Benennung für „Eltern" um die Wortverbindungen „Vater und Mutter" oder „Mutter und Vater", vgl. frz. *père et mère* ‚Eltern, Vater und Mutter', port. *pai e mãe* ‚Vater, Vater und Mutter', *mãe e o pai* ‚Eltern, Mutter und Vater'.

5.6. Die maltesische Benennung für „Eltern" *genituri* wurde aus dem Italienischen (*genitori*) entlehnt.

6. Auf Grund der durchgeführten Untersuchung lassen sich folgende vorläufige Schlussfolgerungen ziehen:

6.1. Als Ableitungsbasis dienen für den Begriff „Eltern" die Verbformen *gebären*, *geboren sein*, die Substantive *Vater*, *Mutter* sowie das Adjektiv *alt* im Positiv oder im Komparativ.

In der Wortgruppe „Eltern – gebären – Kind" lassen sich in der Reihe von Sprachen folgende Arten der Derivation ermitteln: *gebären* → *Eltern*, *gebären* → *Kind*. Die Begriffe *Eltern* → *Kind* werden derivativ nicht verbunden.

6.2. Aus typologischer Sicht ist der Typ *gebären* → *Eltern* bei der Benennung für „Eltern" in den untersuchten Sprachen am produktivsten. Eine ähnliche typologische Produktivität weisen die Bildungsmodelle von *Vater* und *alt* auf. Typologische Produktivität des Wortes „Mutter" ist bei der Nomination für „Eltern" niedriger als die Motivation durch das Nomen „Vater". Das kann dadurch

erklärt werden, dass der Begriff „Vater“ semantisch nicht markiert ist, was auf die soziale Bedeutsamkeit des Vaters zur Zeit der Sprachenherausbildung zurückzuführen ist, die durch die Korrelation „Vater“ (nicht markiertes Glied der Opposition) – „Mutter“ (markiert), vgl. auch Mann – Frau (Mayerthaler 1980) gekennzeichnet ist. In den Sprachen, in denen die Benennung für „Eltern“ durch ein Kompositum oder eine Wortverbindung erfolgt (5.5. – 5.6.), tritt als erster Bestandteil häufiger das Nomen *Vater* als das Nomen *Mutter* auf.

6.3. In vielen Sprachen gibt es mehr als eine Benennung für den Begriff „Eltern“, vgl. got. *berusjōs* (5.1.) und *fadrein* (5.3.), im Turkmenischen *ene-atalar* ‚Mutter –Vater‘, *ata-ene* ‚Vater – Mutter‘, im Mongolischen *ekh* ‚Gattung, Mutter, Eltern‘, *etseg* ‚Vater, Eltern, Hausherr‘ etc.

6.4. Der Typ der Nomination für „Eltern“ korreliert in einigen Sprachen mit ihrer genetischen Zugehörigkeit. In germanischen Sprachen (außer Gotisch und Altisländisch) dominieren die vom Adjektiv „alt, älter“ gebildeten Benennungen für „Eltern“, in slawischen (außer Ukrainisch), ungarischen und keltischen Sprachen vom Verb „gebären“, in romanischen vom lateinischen Partizip *parentēs* ‚Eltern‘ (← *parere* ‚gebären, austragen‘), in türkischen und in einigen finno-ugrischen Sprachen als Komposita „Vater–Mutter“, „Mutter–Vater“.

Die Erweiterung des Sprachenkorpus kann andere Möglichkeiten der Nomination des Begriffs „Eltern“ in einzelnen Sprachen aufdecken (vgl. 5.2.).

6.5. Der Nominationstyp „Väter → Eltern“ vereint die ukrainische Sprache mit dem Gotischen (5.3.). Diese Isoglosse konnte im II.-IV. Jahrhundert während der Besiedlung des Territoriums von der Donau bis zum Don durch die Goten entstehen.

6.6. In einigen untersuchten Sprachen wird der Wechsel von einer Benennung für „Eltern“ zu einer anderen festgestellt, der durch bestimmte extralinguistische Faktoren verursacht ist, vgl. altenglisches *ealdres* und gegenwartsenglisches *parents* – die Entlehnung aus dem Französischen infolge der normannischen Eroberung Englands, vgl. auch: ital. *parenti* (früher ‚Eltern‘, heute ‚Verwandte‘) zu *genitori* ‚Eltern‘.

6.7. Alle Benennungen für „Eltern“ sind in den Sprachen des Korpus keine Stammwörter, sondern Ableitungen. Sie entstehen durch: 1) Derivation als Mittel der Wortbildung: a) Substantivierung, b) Suffigierung, c) Präfigierung, d) Komposition; 2) syntaktische Derivation; 3) semantische Derivation; 4) Entlehnungen.

Literatur

Bell, Allan (1978): Language samples. In: Greenberg, Joseph H. (Hg.): *Universals of human language. Stanford* (Method and theory 1), 123-156.

Buck, Carl D. (1949): *A Dictionary of Selected Synonyms in the Principal Indo-European Languages: A Contribution to the History of Ideas.* Chicago, London.

Comrie, Bernard (1998): Vstuplenie. In: Comrie, Bernard / Stephen Matthews / Maria Polinsky: *Atlas jazykov mira. Proischoždenie i razvitie jazykov vo vsem mire*. Übersetzt v. T. Parfenova. Moskva, 8-15.

Goddard, Cliff (2001): Universal units in the lexicon. In: Haspelmath, Martin et al. (Hgg.): *Language typology and language universals: An International Handbook* = Sprachtypologie und sprachliche Universalien 20/2, 1190-1203.

Greenberg, Joseph H. (1966): *Language Universals: With Special Reference to Feature Hierarchies.* The Hague, Paris.

Klose, Albrecht (2001): *Sprachen der Welt.* 2., überarb. u. erw. Ausgabe. München.

Mayerthaler, Willi (1980): *Morphologische Natürlichkeit.* Wiesbaden (Linguistische Forschungen 28).

Nedjalkov, Vladimir P. (1969): Nekotorye verojatnostnye universalii v glagol'nom slovoobrazovanii. In: Vardul', Igor' F. (Hg.): *Jazykovye universalii i lingvističeskaja tipologija.* Moskva, 106-114.

Nikolajeva, Larysa B. (2006): *Typolohija terminiv sporidnenosti*. Donec'k (Typolohični, zistavni, diachronični doslidžennja 3).

Pokorny, Julius (1959): *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch.* Bd. I. Bern, München.

Uspenskij, Boris A. (1969): Jazykovye universalii i aktual'nye problemy tipologičeskogo opisanija jazyka. In: Vardul', Igor' F. (Hg.): *Jazykovye universalii i lingvističeskaja tipologija.* Moskva, 5-18.

Oleksii Prokopchuk

Textübergreifende Mehrsprachigkeit. Sozial-pragmatische Aspekte

1. Textübergreifende Mehrsprachigkeit

Aus der Analyse der bisherigen Forschungsliteratur ergibt sich, dass es wahrscheinlich mehr zweisprachige und mehrsprachige Menschen als einsprachige gibt. Bekanntlich ist heute die Dreisprachigkeit in Europa ein zentrales sprachpolitisches Ziel der Europäischen Union (vgl. Kruse 2012). Laut J. A. Fishman (1967: 29) finden sich in praktisch jeder einigermaßen komplexen Gesellschaft Diglossieerscheinungen. M. Wandruszka (1979: 13) schlägt vor, den alten Satz: „Der Mensch ist das Wesen, das Sprache hat" durch den Satz „Der Mensch ist das Wesen, das mehrere Sprachen lernt" zu ersetzen. Nach ihm ist eine menschliche Sprache kein in sich geschlossenes und homogenes Monosystem, sondern ein komplexes, dynamisches Polysystem, „ein Konglomerat von Sprachen, die nach innen in unablässiger Bewegung ineinandergreifen und nach außen auf andere Sprachen übergreifen" (ebd.: 39). Seine Beschreibung zweisprachiger Bevölkerungen in Europa (es geht hauptsächlich um den romanisch-germanisch-keltischen und baskischen Sprachraum) beendet M. Wandruszka mit den Worten:

> „Im Bewußtsein der Menschen leben mehrere Sprachen nebeneinander, miteinander. In diesem Zusammenhang nehmen sie voneinander an, durchdringen und durchmischen sie sich. Daher gibt es keine „reinen" Sprachen. Überall ist es zu Interferenzen und Interpretationen gekommen. So weit wir in der Geschichte zurückblicken können, überall finden wir Sprachen, die schon diese Mehrsprachigkeit bezeugen, die schon aus mehreren Sprachen gemischt sind. Alle menschlichen Sprachen sind gemischte Sprachen." (1979: 76)

Unter textübergreifender Mehrsprachigkeit (vgl. Kremnitz 2004: 14) versteht man die Fähigkeit eines Menschen, in verschiedenen Kommunikationssituationen mit mehr als einer Sprache umzugehen, was zur Folge hat, dass einzelne Kommunikationsakte in verschiedenen Sprachen erfolgen und die produzierten Texte verschiedensprachig sind. Wenn hier von verschiedenen Sprachen gesprochen wird, so meint man damit nicht nur Standardsprachen wie Deutsch, Englisch, Spanisch etc., sondern auch ihre regionalen, sozialen u.a. Varietäten.

Der Beitrag setzt sich mit der strategischen Verwendung der jeweiligen Sprachkompetenzen in bestimmten Kommunikationssituationen, mit möglichen positiven, aber auch negativen Auswirkungen solch einer Verwendung auseinander. Kommunikationsmodelle, wie sie heute in sprachwissenschaftlichen Ar-

beiten angeführt werden (vgl. beispielsweise Gross 1990: 26f.), berücksichtigen in der Regel einen einsprachigen Sender und einen einsprachigen Empfänger und sehen grundsätzlich Situationen mit zwei- oder mehrsprachigen Sendern und Empfängern und den Faktor der Sprachwahl nicht vor.

Mehrsprachige Kompetenzen eines Sprechers scheinen diesem auf den ersten Blick nur Vorteile und Nutzen zu bringen: Sie können mehr Aussichten auf Erfolg in einer mehrsprachigen und interkulturellen Kommunikation eröffnen, sie stellen einen Schlüssel für Wachstum und individuelle Lebenschancen dar. In Wirklichkeit erlegen sie einem mehrsprachigen Sprecher einige Verpflichtungen auf und können auch Schwierigkeiten verursachen, denn wer die Wahl hat, hat die Qual und muss manchmal auch den Mut aufbringen, wenn es um die Sprachwahl geht. Zwei- und mehrsprachige Sprecher können mit der Sprachwahl in verschiedenen Kommunikationssituationen Probleme haben, die einsprachigen Sprechern, soweit es solche gibt, völlig unbekannt sind. Probleme der Sprachwahl sind mit Problemen vergleichbar, mit denen ein einsprachiger Sprecher fertig werden muss, wenn er aus der Palette ihm zur Verfügung stehender sprachlicher Mittel das geeignete, der gegebenen Situation angemessene Mittel zu wählen hat. Indem wir uns in einer Kommunikationssituation, in der man auch eine andere Sprache oder andere Sprachen verwenden könnte, für eine bestimmte Sprache entscheiden, wird allein durch diese Wahl etwas signalisiert und eine Information über den Sprecher geliefert, abgesehen von der Form, Bedeutung und dem Sinn des Mitgeteilten oder Gefragten. Deshalb ist die textübergreifende Mehrsprachigkeit nicht nur ein Anliegen der Soziolinguistik, sondern auch der Pragmalinguistik.

2. Sprachwahl bei gleichwertigem Gebrauch von Sprachen

Um einen gleichwertigen Gebrauch von Sprachen geht es dann, wenn sowohl der Sender als auch der Empfänger und dritte Personen sie als ein in gleichem Maße geeignetes Kommunikationsmittel betrachten, und wenn sie keine Werturteile der Art „dominant / herrschend / prestigereich / assimilierend / Standardsprache“ etc. bzw. „dominiert / diskriminiert / beherrscht / prestigearm / assimiliert / unterworfen / Sprache mit begrenzter Verwendung / vom Untergang bedroht“ etc. suggerieren. So kann sich z.B. ein deutscher Wissenschaftler, der eine symmetrische Kompetenz auch in Englisch und Französisch aufweist, sich der drei Sprachen gleichwertig in seiner Berufstätigkeit bedienen. Je nach Sprache des Beitrags einer Konferenzteilnehmerin (vorausgesetzt, dass Deutsch, Englisch und Französisch Konferenzsprachen sind) kann er in einer dieser Sprachen Fragen an sie richten oder mit ihr diskutieren. Ähnlich verhält es sich bei Journalisten, die in verschiedenen Ländern entsprechende Sprachenkompetenzen einsetzen. Die Sprachwahl wird hier durch die gesamte Kommunikationssituation, insbesondere durch solche Situationskomponenten wie Ort, Hörer, An-

nahmen über Wissen und Fähigkeiten des Hörers durch den Sprecher, mit der Äußerung verbundene Voraussetzungen des Sprechers u.a. (vgl. Wunderlich 1971: 177) determiniert.

Wenn man die Kommunikationssituation nicht berücksichtigt, hat die Gegenüberstellung „gleichwertig – ungleichwertig", wie sie hier angewandt wird, überhaupt keinen Sinn. Denn beispielsweise unter 23 Amtssprachen, die zurzeit in der Europäischen Union gesprochen und geschrieben werden, gibt es keine, die im Vergleich mit anderen als ungleichwertig bezeichnet wird. Gebraucht aber ein Litauer bei der Arbeit Polnisch, also eine der Sprachen der EU, kann er in Litauen bestraft werden (vgl. Abschnitt 5). Vielsagend ist z.B. der Titel eines Artikels in der *Welt*: „Warum Deutsch in der EU diskriminiert wird". Folgende Argumente werden vorgebracht: Die Anzahl der Deutsch-Schüler sinke weltweit (2005 noch 17 Millionen, 2010 nur noch 14,5 Millionen); kein Journalist in England oder Frankreich käme auf die Idee, Politiker bei Pressekonferenzen in einer Fremdsprache zu befragen, wie es in Deutschland oft der Fall sei.[1] Es kommt also auf die Einstellung der Kommunikanten an, ob die in der Kommunikation verwendeten Sprachen als gleichwertig oder ungleichwertig beurteilt werden.

Nicht selten kommt vor, dass die Sprache, in der man schreibt und publiziert, aus der Sicht des Senders, einer Gesellschaftsschicht, einer Institution der jeweiligen Muttersprache überlegen ist. Eine bevorzugte Position behaupteten früher Latein und Französisch, heute ist es Englisch. G. W. Leibnitz veröffentlichte seine philosophischen Werke in lateinischer Sprache, dann aber zunehmend auch in französischer. Für Friedrich den Großen, der von der deutschen Literatur nicht viel hielt, war Französisch ein Instrument der Kulturförderung, ein moderneres Mittel als Latein, geschweige denn als Deutsch (vgl. Forster 1970: 52). Werden heute die wissenschaftlichen Leistungen eines Hochschullehrers in Polen bewertet, so bekommt er für die Publikationen in englischer Sprache mehr Punkte als für die in polnischer, wenn auch die letzteren inhaltlich anspruchsvoller sein können.

Wodurch ist die Sprachwahl bedingt, wenn ein zwei- oder mehrsprachiger Schriftsteller ein literarisches Werk zu schreiben vorhat? Um sich einer Sprache für sein literarisches Werk zu bedienen, braucht er eine hohe Kompetenz in ihr (Kremnitz 2004: 23). Diese Voraussetzung scheint notwendig, aber nicht ausreichend zu sein. Nach Stefan Haas sollte die Sprache auch als ein Spiegel der Mentalität, als ein Rahmen in einem kollektiven Bewusstsein auftreten, der strukturbildend für Wahrnehmungsprozesse ist. „Dieser Rahmen stellt die Grundlagen bereit, in denen Wirklichkeit erst erscheinen kann".[2] Erst wenn Sprache auch ein Spiegel der Mentalität wird, wenn Sprache und Weltsicht mit-

1 Vgl. http://www.welt.de/kultur/article6544187/Warum-Deutsch-in-der-EU-diskriminiert-wird.html - 28.08.2012.

2 Mentalität als kollektivpsychische Dispositionen: http://www.geschichtstheorie.de/3_12_2. html

einander verbunden sind, kann Sprache, wie es bei Friedrich Schiller heißt, für einen dichten und denken („Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache, die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu sein.“ *Dilettant*).

Zahlreiche Beispiele zeigen, dass es einem mehrsprachigen Dichter nur selten, wenn überhaupt, gelingt, anspruchsvolle Werke in zwei Sprachen zu schaffen. So versuchte sich Johann Wolfgang von Goethe als Dichter in seinen Studentenjahren auch in französischer und englischer Sprache. 1770 fuhr er nach Straßburg, um u.a. seine Französischkenntnisse zu verbessern. Seine Freunde fanden sein Französisch so unzureichend, dass er dann auf dieses Vorhaben – zugunsten der deutschen Literatur – verzichtete (Forster 1970: 53f.). Bekanntlich bediente sich Rainer Maria Rilke in seiner Dichtung neben dem Deutschen auch des Französischen und nach seinen Russlandreisen auch des Russischen. Nach G. Kremnitz (2004: 63f.) seien aber nur die späten Texte auf Französisch literarisch bedeutsam. L. Forster (1970: 55f.) unterstreicht, dass sie nicht für die französische Kultur als solche von Belang sind, sondern für den Kanton Valais, in dem Rilke seine letzten glücklichen Jahre verbrachte. Besonders reich am Experimentieren sowohl mit natürlichen (er lernte Griechisch, Latein, Französisch und Englisch in der Schule, später kamen Spanisch, Italienisch, Dänisch, Polnisch und Norwegisch hinzu) als auch mit selbsterfundenen Sprachen ist das Schaffen von Stefan George. Obwohl er öfters behauptete, dass das Dichten in Fremdsprachen kein Spiel und kein Üben sei, ist es heute klar, so L. Forster (1970: 57f.), dass es ihm gerade darum ging, da er seine fremdsprachigen Werke im Original nie publizierte.

Es war die Zeit, in der in Russland sogar unter Intellektuellen die Meinung verbreitet war, Ukrainisch sei keine Sprache, eine selbständige ukrainische Literatur sei nicht möglich. N. V. Gogol schreibt und publiziert konsequent nur in russischer Sprache, so dass er als Schriftsteller so gut wie einsprachig ist, ungeachtet dessen, dass seine frühen Werke zahlreiche Ukrainismen enthalten und auf den ersten Blick Übertragungen aus dem Ukrainischen zu sein scheinen. Trotz dieser Tatsache geht ihre künstlerische Prägnanz verloren, wie das auch R. Jakobson (1987: 62) unterstreicht, wenn man sie ins Ukrainische zu übersetzen versucht, was wohl mit Polyfunktionalität von in den Text eingeflochtenen Ukrainismen verbunden ist (vgl. Gaževa 1998: 69ff.).

Dass solche Meinungen allgemein üblich sind, wenn es um ein Gegenüberstehen einer assimilierenden und einer assimilierten Sprache geht, zeugen u.a. Äußerungen von denen, die ungerechtfertigt dem Katalanischen den Status als Sprache absprachen und es für nicht literaturfähig hielten (vgl. Kailuweit 1997: 218f.).

Der dreisprachige (Elsässisch, Deutsch, Französisch) Albert Schweizer, der als Achtundzwanzigjähriger ein französisches Buch über J. S. Bach geschrieben hat, kommt später zur Klarheit über die seiner Natur entsprechende Schreibweise und schreibt meist auf Deutsch. Auf Schweizers Worte verweisend,

schlussfolgert M. Wandruszka (1979: 44) wie folgt: „absolute Parität, absolut gleiche Verfügbarkeit in allen Bereichen des menschlichen Lebens oder gar absolute Perfektion in zwei oder gar mehreren Sprachen gibt es nicht, kann es nicht geben".

Aus dem in diesem Abschnitt Dargelegten ergibt sich, dass ein „gleichwertiger Gebrauch von Sprachen", wenigstens in Bezug auf den Bereich der Dichtung, ein relativer, doch oft kein fest umrissener Begriff ist. Man kann nur behaupten, dass das zweite Glied der Opposition „gleichwertig – ungleichwertig" mehr markiert als das erste ist.

3. Sprachwahl bei ungleichwertigem Gebrauch von Sprachen

In einer der Formen der Mehrsprachigkeit, die Ch. A. Ferguson (1959) und J. A. Fishman (1967) als Diglossie bezeichnen, unterscheidet man eine H-Varietät (*high*) einer Sprache und eine oder (meist) mehrere L-Varietäten (*low*), wobei H in der Regel im Unterricht gelernt wird, während L gewöhnlich die auf „natürliche" Weise erlernte Sprache ist. Es geht also um die Koexistenz einer dominanten und einer dominierten Sprache. So eine Situation kann eine gewisse Zeit unproblematisch sein, bis a) der Grad der Alphabetisierung in der Gesellschaft zunimmt, b) die weiträumigere interne Kommunikation anwächst, und c) der Wunsch nach einer vollgültigen Standardsprache als Zeichen der eigenen Unabhängigkeit aufkommt (Ferguson 1959: 338).

Die neu entstandene Situation (c) bezeichnet man als sprachlichen Konflikt. In den ersten Arbeiten der katalanischen Forscher wurde die Diglossie als ein Indikator dieses Konflikts angesehen (Kremnitz 1990: 35f. mit Verweis auf Vallverdú 1973: 57). Später wird die Unterscheidung zwischen einer *konfliktuellen* und einer *neutralen* Diglossie getroffen (Vallverdú 1979: 21). Die Definition des sprachlichen Konflikts wurde in den Dokumenten des *Congrés de Cultura Catalana* von 1977 formuliert und wird hier nach (Kremnitz 1990: 33) zitiert:

> „Ein Sprachkonflikt liegt dann vor, wenn zwei deutlich voneinander verschiedene Sprachen sich gegenüberstehen, wobei die eine politisch dominiert (im staatlichen und öffentlichen Gebrauch) und die andere politisch unterworfen ist. Die Formen der Dominanz sind vielfältig und gehen von den eindeutig repressiven (wie sie der Spanische Staat unter dem Franquismus verwendete) bis zu den politisch toleranten, deren repressive Kraft vor allem ideologischer Natur ist (wie die, die der Französische und Italienische Staat anwenden). Ein Sprachkonflikt kann latent oder akut sein, je nach den sozialen, kulturellen und politischen Gegebenheiten der Gesellschaft, in der er auftritt." (Congrés de Cultura Catalana 1978: I, 13)

Zur Veranschaulichung der Relevanz der Sprachwahl sei folgendes Beispiel aus J. B. Thompsons Einführung in P. Bourdieus Arbeit „Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches" angeführt:

> „Eine in dieser Provinz (Bearn – O. P.) erscheinende französische Zeitung berichtet über ein Ereignis, das das Publikum ›tief beeindruckte‹ und ›mit lang anhaltendem Beifall‹ quittiert wurde. Das Ereignis war, dass der Bürgermeister von Pau seine Ansprache ›in gutem Bearnesisch‹ hielt. Warum aber sollte eine Gruppe von Menschen, deren Muttersprache Bearnesisch ist, derart beeindruckt sein, wenn der Bürgermeister ihrer Stadt auf einer Veranstaltung zu Ehren eines bearnesischen Dichters seine Ansprache auf Bearnesisch hält? Eine solche Reaktion ist nun insoweit möglich, meint Bourdieu, als die Zuhörer stillschweigend das ungeschriebene Gesetz anerkennen, nach dem Französisch die bei offiziellen Anlässen einzig akzeptable Sprache ist.“ (Bourdieu 2005: 21)

In Situationen wie der angeführten haben wir es mit der Ungleichwertigkeit der Sprachen zu tun, bei der die eine Sprache eine dominante Rolle spielt, einen breiteren Verwendungsbereich hat und sozial angesehener als die andere(n) ist, die eine subsidiäre, komplementäre Funktion erfüllt und nicht selten stigmatisiert, in der Schule (sogar auf dem Schulhof), am Arbeitsplatz etc. verboten ist. Im Ergebnis beginnen oft Sprecher von solchen (Minderheiten)Sprachen sich derer zu schämen, die Eltern hören auf, ihren Kindern ihre Sprache beizubringen und bedienen sich nur noch der dominanten Sprache. Unter der Bedingung des Vorhandenseins eines eigenständigen Sprachbewusstseins, das z.B. durch die jahrelange politische Selbständigkeit, die frühere amtliche Verwendung der betreffenden Minderheitensprache, durch eine eigenartige Kultur, durch die heutige Förderung von Minderheitensprachen und eine moderne Sprachgesetzgebung bedingt sein kann, kann es zu ihrer Wiederbelebung kommen, sie kann unter Jüngeren wieder in Mode kommen und sich zu einer normal funktionierenden medienrelevanten Sprache entwickeln.

4. Querelen wegen Sprache in zwei- oder mehrsprachigen Gesellschaften

In zwei- oder mehrsprachigen Ländern, Regionen, in denen eine Gruppe der Bevölkerung einsprachig und die andere(n) zwei- oder mehrsprachig ist, können Situationen entstehen, bei denen ein potentieller Kommunikant nicht weiß, ob die Sprache, in der er sein Gegenüber anzureden vorhat, geeignet ist, eine Unterhaltung in dieser Sprache anzuknüpfen. Besonders kompliziert kann es sein, wenn die Sprachwahl sozial oder historisch-politisch konnotiert ist. In diesem Fall kann der Kommunikant z.B. die Sprachen, die in einer bestimmten Region gesprochen werden, gut beherrschen, hat jedoch einen stillen Vorbehalt gegen die Verwendung einer dieser Sprachen. Somit kann man die Verwendung einer Sprache, die man beherrscht, meiden oder eine eventuelle Sprachwahl kann nur widerwillig, unter Zwang erfolgen. Mongo Beti (eigentlich Alexandre Biyidi, 1932-2001) aus dem Kamerun schrieb sein literarisches Werk nicht in einer der kamerunischen Sprachen (die französische Kolonisation hat es verhindert, dass

er in einer der kamerunischen Sprachen alphabetisiert wurde), sondern auf Französisch, obwohl er nach seiner eigenen Erklärung „diese Sprache als die des Kolonisators hasste“ (Kremnitz 2004: 210). Einige zweisprachige Schriftsteller verzichteten nach 1933 aus politischen Gründen auf die deutsche Sprache zugunsten anderer, „weniger belasteter“, Sprachen. Der Elsässer René Schickele, der früher seine Werke in der deutschen Sprache geschrieben hatte, wechselte vom Deutschen zum Französischen. Arthur Koestler schrieb in der Emigration ausschließlich in der englischen Sprache (Forster 1970: 55). Rose Ausländer, nachdem sie zum zweiten Mal in die USA auswanderte, „vermochte zunächst nur in Englisch, nicht in ihrer deutschen Muttersprache, der Sprache der Mörder ihres Volkes, zu dichten“ (Hammer 2011: 52). Es gibt aber auch Gegenbeispiele. So ist Elias Canetti dafür bekannt, dass er das Deutsche nicht Hitler und seinen Anhängern „überlassen“ wollte. Unter seinem Einfluss kehrte auch Ruth (Domino) Tassoni (1908-1994) allmählich zum Deutschen als Literatursprache zurück, nachdem sie in der Emigration ab 1944 zum Englischen übergegangen war (Kremnitz 2004: 173, 194).

Der Wechsel eines katalanischen Schriftstellers vom Katalanischen zum Kastilischen (Spanischen) konnte in Spanien vor und während des Bürgerkrieges als ein Zeichen seines Engagements für den Franquismus verstanden werden. Dass jedoch nach dem Bürgerkrieg viele katalanische, galizische und baskische Autoren im Exil das Spanische oder Französische als Publikationssprache annahmen, wenn sie gelesen werden wollten, geschah praktisch unter dem Zwang der Verhältnisse. Eine Veröffentlichung in der katalanischen, galizischen oder baskischen Sprache war im franquistischen Spanien für viele Jahre fast undenkbar (Kremnitz 2004: 198). Wagte jemand in jener Zeit in Spanien Katalanisch zu sprechen, wurde er zurechtgewiesen: „Sprich christlich!“ – also Spanisch.

Als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Polens Nachbarmächte Russland, Preußen und Österreich den Unionsstaat Polen-Litauen schrittweise unter sich aufteilten und der zentrale und östliche Teil Polens unter die Vorherrschaft Russlands geriet, setzte auch eine systematische Russifizierung Polens ein. Die Polen sollten nicht nur im öffentlichen Leben Russisch sprechen, sondern auch auf Russisch beten. In jener Zeit war es für Schüler und Studenten eine Ehrensache, im Russischunterricht eine Drei zu bekommen. Man meinte, dass man sie bei einer besseren Zensur für verächtliche Lakaien des Zarismus, für Verräter ihrer Heimat halten würde. Diese ungewöhnliche Situation beschreibt Ève Curie in dem Buch über ihre Mutter Maria Curie-Skłodowska (Curie 1997: 31f.). Der polnische Didaktiker Henryk Łatyszew unterstreicht, dass solche Verhältnisse in Polen noch einmal, diesmal nach dem Zweiten Weltkrieg, auftraten, als in allen polnischen Schulen Russisch als Pflichtsprache unterrichtet wurde. Wieder gaben sich Lehrer und Schüler nicht viel Mühe beim Beibringen bzw. Erlernen dieser Sprache, sie verhielten sich wie der brave Soldat Schwejk, die Hauptfigur im antimilitaristisch-satirischen Schelmenroman von Jaroslav Hašek, indem man

auf diese Weise einen passiven Widerstand gegen das System leistete (Łatyszew 2001: 262).

Nach Heinz P. Wirt (2004: 159) ist der belgische Alltag von unermüdlichen Querelen zwischen Flamen und Wallonen gezeichnet, die tatsächlich in erster Linie auf sprachlich-kultureller Ebene ausgetragen werden:

> „Niederländischsprachige Schüler zeigen eine irrationale Abwehr gegen das Französische; es entsteht der Eindruck, dass die natürliche, kindliche Lernmotivation seit der frühesten Kindheit gebrochen wurde: Man *will* Französisch nicht beherrschen, mindestens nicht gestehen, dass man weit mehr vermag, als dies nach außen scheint, wovon das Schüler-Wortspiel zeugt: ›*Frans kent mij, maar ik ken Frans niet.*‹ = ›*Franz(ösisch) kennt mich, doch ich kenne ihn/es nicht.*‹ (›Frans‹ kann sowohl Französisch als auch Franz heißen.) ›Niet kennen‹ assoziiert die Fremdheit des ›Frans‹, der zweite Teil bestärkt den Verdacht, dass man ›Frans‹ bewusst nicht ›kennen‹ will, d.h. eine Abwehr gegen diesen Fremden pflegt. Dass ›Frans mij kent‹, schließlich, lässt auch den Gedanken an die flämische Geschichte zu, als der Fremde Flandern kontrollierte und sich – in den Empfindungen der Einheimischen – als überlegene Sprache und Kultur aufdrängte.“

Eine ähnliche Situation kennzeichnet heute viele Regionen in der Ukraine, wo die einen eine innere Abwehr gegen die russische als eine Art Kolonialsprache und die anderen gegen die ukrainische Sprache spüren, die für sie nicht ihre Muttersprache ist. Auch hier kann es vorkommen, dass auf eine Anrede oder Frage in der ukrainischen Sprache eine Forderung folgt: „Sprich allgemein verständlich!“ – also Russisch.

5. Sprachverbot

Infolge amtlicher Verordnungen und Anordnung von Strafen entstehen Situationen, bei denen die Sprecher einer (Minderheiten)Sprache ihre Sprachkompetenzen nicht realisieren, sich ihrer Muttersprache als Kommunikationsmittel nicht bedienen dürfen. Dadurch, dass der Gebrauch der Muttersprache im öffentlichen Bereich und nicht selten auch im Alltagsleben zugunsten einer dominanten, weiter verbreiteten Sprache verboten ist, können sich bi- oder multilinguale Sprecher besonders diskriminiert fühlen.

Die Unterdrückung von Minderheitensprachen in europäischen Ländern hat eine lange Geschichte. Schon um 1327 wird die Anwendung der sorbischen Sprache vor Gericht um Altenburg, Zwickau und Leipzig verboten. 1667 ordnet der brandenburgische Kurfürst Friedrich Wilhelm die sofortige Vernichtung jeglichen sorbischen Schrifttums sowie die Abschaffung der sorbischen Gottesdienste an.[3] Sprachverbote, die die ukrainische Sprache betreffen und die teils von der russischen, teils von der polnischen und österreichisch-ungarischen Ver-

3 www.lausitz-branchen.de/medienarchiv/cms/front_content.php?idart=29 - 09.09.2012

waltung ausgingen, haben eine fast 400 Jahre lange Geschichte. 1622 erscheint eine Verordnung des russischen Zaren Michail, veranlasst durch eine Antragstellung des Moskauer Patriarchen Filaret, kraft derer alle Exemplare des in der Ukraine von K. Stavrovetski veröffentlichten Evangeliums im Zarenreich vernichtet werden sollten. Im Jahre 1696 hat der polnische Sejm die Anwendung der ukrainischen Sprache vor Gericht und in Ämtern in der auf dem rechten Ufer des Dnepr gelegenen Ukraine eingeführt.[4]

Die Diskriminierung von Minderheitensprachen verstärkt sich in Europa mit der Entstehung von Nationalstaaten mit imperialer Reichweite, mit der Herausbildung des modernen Chauvinismus. Ethnische und sprachliche Vielfalt wird im 18.-20. Jahrhundert und nicht selten auch heute als ein Hindernis auf dem Wege zu einem mächtigen Nationalstaat mit starker nationaler Identität angesehen. 1720 wird vom russischen Zaren Peter I. der Buchdruck in der ukrainischen Sprache verboten, es wurde angeordnet, alle ukrainischsprachigen Texte aus kirchlichen Büchern zu entfernen.[5]

Im russischen Zarenreich wurde 1863 durch eine heimliche Verordnung des Innenministers Peter Valujev die Veröffentlichung wissenschaftlicher, religiöser und pädagogischer Werke in der ukrainischen Sprache verboten. Nur schöngeistige Literatur durfte in dieser „kleinrussischen Mundart“ erscheinen. 1876 verabschiedete der russische Zar Alexander II. im deutschen Bad Ems einen Erlass, kraft dessen Ukrainisch in der Schule und im Theater verboten war. Man durfte keine ukrainischsprachigen Bücher veröffentlichen oder einführen, es durfte in Bibliotheken keine Bücher in der ukrainischen Sprache geben (Subtel’nyj 1993: 351ff.).

Da sich in der Zeit des Nationalsozialismus sorbische Vereine den nazistischen Gleichschaltungsversuchen widersetzten, galten alle sprachlichen und kulturellen Aktivitäten der Sorben als staatsfeindlich und ihre Lehrer und Geistlichen beider Konfessionen wurden aus der Lausitz ausgewiesen.[6]

Bis vor kurzem war es den in der Türkei lebenden Kurden offiziell verboten, ihre Sprache im öffentlichen Bereich zu gebrauchen. Erst 2001 hat das türkische Parlament einer Verfassungsänderung zu mehr Sprachfreiheit für die Kurden und Sprecher anderer „untersagter Sprachen“ in dem EU-Bewerberland zugestimmt. Es heißt aber, dass das Verbot wieder in Kraft treten könne, „wenn die nationale Sicherheit, die öffentliche Ordnung und die Einheit des Landes gefährdet seien“.[7]

In der Slowakei hat man im Juli 2009 ein neues Sprachgesetz verabschiedet, „mit dem die mündliche und schriftliche Benützung von Minderheitensprachen in der öffentlichen Verwaltung verboten und der prioritäre Gebrauch des Slowa-

4 http://ukrslovo.com.ua/work/archive/2012/43/08.html - 28.10.2012
5 http://ukrslovo.com.ua/work/archive/2012/43/08.html - 28.10.2012
6 www.lausitz-branchen.de/medienarchiv/cms/front_content.php?idart=29 - 30.08.2012
7 www.news.at/articles... - 29.08.2012